

National Zeitung



Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren
RM. 1,80 für den Monat. Erscheint wöchentlich
sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge
wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-
verlag G. m. b. H. - Siegen - Geschäfts-
stelle und Schriftleitung: Berleburg. Ruf. 217.

Amliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite
Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. —
Für die Berechnung der Anzeigenaufträge
sind die Bedingungen der Preisliste maß-
gebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in West-
falen. — Postscheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 292

Berleburg, Dienstag, 12. Dezember 1944

Einzelstück 10 Pfennig

Vierte Abwehrrschlacht bei Aachen

Neue Gewaltanstrengungen der Amerikaner / Harte Abwehr im Saargebiet

Wiz. Berlin, 11. Dezember. Nach erkannten Feind-Umgruppierungen flammte am Sonntag im Raum von Aachen die vierte Großschlacht auf. Die Anglo-Amerikaner verfolgten offensichtlich die Absicht, unbedingt noch vor Weihnachten in diesem Abschnitt einen entscheidenden Erfolg zu erringen, nachdem alle bisherigen Versuche des gegnerischen Oberkommandos scheiterten, an der Westfront einen Durchstoß zum Rhein oder die Besetzung des westdeutschen und saarländischen Industriegebietes zu erreichen. Bisher erreichten die Nordamerikaner beiderseits Düren einige örtliche Einbrüche, deren Ausweitung verhindert werden konnte. Welche ungeheuren Anstrengungen die Gegner auf dem europäischen Kriegsschauplatz machen, geht aus einer Meldung der „New York Times“ hervor, nach der der USA-Generalleutnant Somervell, der Leiter des Nachschubs der amerikanischen Armee, mitteilte, daß „60 Prozent der Sendungen von USA-Kriegsmaterial, das nach Uebersee geht, für Europa bestimmt sind und der Rest für den pazifischen Kriegsschauplatz.“

Das Blatt schreibt weiter: „70 Prozent der USA-Truppen wurden nach Europa entsandt. In dem am 30. 6. 44 beendeten Jahr haben die USA 40 Millionen Tonnen Kriegsmaterial nach Uebersee geschickt, zu gleicher Zeit 2,6 Millionen Mann. Die Gesamtzahl der USA-Streitkräfte in Ueberseeischen Gebieten beträgt fast 5 Millionen Mann. Die Zahl der am 1. Oktober mobilisierten Amerikaner beziffert sich auf 11.851.000, davon 189.000 Frauen.“ Nach dem unter großen Verlusten für die Anglo-Amerikaner zusammengebrochenen dritten Großangriff bei Aachen, setzte der Gegner alles daran, um fieberhaft Nachschub heranzuschaffen. Wie „United-Press“ meldet, soll „der erste alliierte Geleitzug mit Kriegsmaterial in Antwerpen eingelaufen sein.“ Dieser Geleitzug traf vor der Sprengung der Hafeneinfahrt ein, wodurch inzwischen neue Nachschubsendungen des Feindes bedeutend erschwert wurden.

Aus den Feindumgruppierungen im Kampfraum Aachen ist ersichtlich, daß die Anglo-Amerikaner mit verstärkten und frischen Kräften eine schnelle Entscheidung herbeizuführen wünschen. Die feindliche Truppenführung hat sehr wohl erkannt, daß sowohl der Prestigeverlust infolge des Mißlingens der bisherigen Angriffe, als auch die moralische Verfassung der bisher abgeschlagenen Offensivtruppen zu schwerwiegenden Folgen führen kann, wenn nicht der vierte Großangriff von durchschlagendem Erfolg ist.

Die Gegner treiben mit ihrer Rammbocktaktik insofern ein gefährliches Spiel, als die Abnutzung der Offensivkräfte gerade in dem Teil der Westfront, in dem sich die deutsche Verteidigung bisher als am stärksten erwies, bereits einen ge-



fährlichen Grad erreicht hat. Durch schwere Stöße östlich Aachen wollen die Nordamerikaner mit ihrem neuen Angriff auch beiderseits Düren die Rur erreichen. Der nach mehrstündiger Artilleriefeuer ins Rollen gekommene Ansturm er-

brachte dem Gegner einige Einbrüche, deren Ausweitung das Feuer der zahl verteidigten deutschen Stützpunkte verhinderte. In Indeßbach, südlich Jülich, waren die Verluste der Amerikaner besonders hoch, als hier die Infanterie- und Panzerverbände im deckungslosen Gelände dichte Sperrfeuerzonen zu unterlaufen versuchten.

Es ist damit zu rechnen, daß die feindlichen Angriffe weiter anschwellen und die deutsche Verteidigung abermals harte Aufgaben zu meistern hat. Daß die Feindseite alles daransetzt, um die letzte Karte der neuen vierten Großoffensive erfolgreich auszuspielen, ist kein Geheimnis mehr. Die gegnerischen Angriffe werden um so heftiger, als die den Anglo-Amerikanern zur Verfügung stehende Zeit vor der Jahreswende und der zu erwartende kalte Januar neue Schwierigkeiten für die Feindseite mit sich bringen. Da aber auch auf deutscher Seite die Verteidigungskraft verstärkt wurde, ist damit zu rechnen, daß die deutschen Verbände die neuen schweren Abwehrkämpfe meistern werden.

Zwischen mittlerer Saar und oberrheinischer Tiefebene lag gestern ein weiterer Schwerpunkt des Ringens im Westen. Hier hat sich nach den Bewegungskämpfen in Lothringen an der Saar bereits wieder ein Stellungskrieg entwickelt und nur zwischen Saargemünd und Hagenau zeigt die Front noch gewisse Bewegungen. An der Saar ist die Lage durch verblissene Häuser-, Straßen- und Bunkerreste gekennzeichnet. Im Raum zwischen Saargemünd und Hagenau stehen etwa sechs feindliche Divisionen im Angriff. An der Bahnlinie Saargemünd-Hagenau, die der Feind beiderseits der Orte Rohrbach und Reichshof erreichte, wechselten einige Ortschaften mehrmals den Besitzer. Die Schlacht schwilt in diesem Abschnitt weiter an, was aus dem Heranführen neuer Verbände ersichtlich wird. Anscheinend versucht der Gegner hier Kräfte zu fesseln, um eine Verstärkung der Aachener Front auf deutscher Seite zu verhindern.

Im Oberelsaß behaupteten unsere Truppen an Thur und Doler sowie im Schluchtpaß und an der Gebirgsstraße nach Kaisersberg in Abwehr und Gegenstoß ihre Stellungen. Den damit auch am Südtail der Westfront erkämpften Abwehrerfolg vermochten die geringen Fortschritte des Feindes südlich Rappoltsweiler nicht zu beeinflussen.

Britische Verstärkungen gegen die griechischen Kommunisten

London will einen Vermittler entsenden / Heftiger Ausfall gegen Churchill

Wiz. Stockholm, 11. Dezember. Reuter meldet aus Athen, daß „bisher 15.000 Mann der Elas“, der kommunistischen Militärorganisation der EAM, nach Athen durchgeschickt“ seien und daß „weitere 15.000 Mann in der Umgebung der Stadt konzentriert“ wurden. „Angesichts dieser Zusammenziehung von so starken EAM-Verbänden hat sich der britische Oberkommandierende entschlossen, Verstärkungen nach Athen zu versenden.“ Erklärt, daß angesichts dieser weiteren Verschlechterung der Situation der britischen „Befreier“ und der von ihr ausgehenden Exilregierung der englische Nachrichtendienst erklärt, daß „keinerlei Anzeichen von Verbesserung vorhanden“ seien und der „Berner Bund“ davon spricht, daß der „Schatten des Kremls heute ganz Griechenland verdunkelt und in Bälle auch Westeuropa verfinstern wird.“

Der britische Oberbefehlshaber, General Snoble, und sein Handlanger, der Exilministerpräsident Papandreu, erklärten, daß es „nur die Auflösung und Unterwerfung der Partisanenstreitkräfte geben“ könne. Die englische Regierung selbst hat sich nicht so stark gemacht. „Associated Press“ meldet, daß London die „Entsendung eines Vermittlers ins Auge gefaßt“ habe. Hierfür sei die Person des Ministers für das zentrale Mittelmeergebiet, Millan, der von London nach Rom bereits unterwegs sei, ausersehen. In Athen und anderen Städten Griechenlands dauern die Straßenkämpfe an. Im Piräus wurde das britische Flottenhauptquartier mit Granatwerfern angegriffen. Dagegen bombardierten britische Flugzeuge Elas-Verbände in Athen und vormarschierende Verstärkungen.

Das schwedische Kommunistenorgan „Nipha Dag“ greift mit noch nicht dagewesener Heftigkeit Churchill wegen des britischen Vorgehens gegen griechische Kommunisten an. Churchill müsse daran denken, daß „allein die Sowjetarmee und die USA-Rüstungsindustrie das britische Imperium vor dem Untergang gerettet“ hätten. „Das griechische Volk wird von den Engländern abgeschlachtet, das griechische Volk verflucht die Engländer“, so schreibt das Blatt wörtlich, und erklärt zum Schluß, daß „Churchill in Italien und Belgien gleiche Schuld“ auf sich lade.

„Sturmzeichen auf dem Balkan“

dnb. Bern, 11. Dezember. Unter der Ueberschrift „Sturmzeichen auf dem Balkan“ verbreitet die Schweizer Mittelpresse und der „Bund“ einen Artikel „Westeuropa warnt“. „Der Schatten des Kreml verdunkelt heute Griechenland, er kann in Bälle auch ganz Westeuropa verfinstern. Es ist ja schon so, daß nicht nur in Griechenland, sondern auch in Belgien, Frankreich und Jugoslawien, in weiterem Sinne aber auch noch in andern von den Anglo-Amerikanern besetzten Gebieten Unruhen an der Tagesordnung sind. Wenn in Belgien die Regierung Pierlot durch kommunistische Manöver gestürzt werden soll, wenn in Frankreich die Widerstandsbewegung sich nicht unterordnen will, wenn in Griechenland bereits der Bürgerkrieg entfacht ist und englische Tanks, Artillerie und Flug-

zeuge eingesetzt werden müssen, so sind alle diese Symptome von wahrer europäischer Bedeutung und Tragweite. Es ist gefährlich, die Augen vor der Tatsache zu verschließen, daß der Bolschewismus nicht erst heute und keineswegs nur in Griechenland in der Tarnung der Demokratie einhergeht. Haben sich nicht die sowjetische Diktatur und ihre Machthaber seit Beginn des deutsch-russischen Krieges — und schon zuvor im ersten Krieg gegen Finnland — auch als Vorkämpfer von Freiheit und Volksherrschaft erklärt?“

Jüdische Botschaft an die „Befreiten“

dnb. Stockholm, 11. Dezember. Der Jude Lippmann, der politische Mitarbeiter der „New York Herald Tribune“, versucht in einem Artikel den von den anglo-amerikanischen Truppen besetzten Ländern Europas klarzumachen, warum sie

Muß Pierlot einer „Volksfrontregierung“ weichen?

Neuer Sturm auf der Kommunisten

Wiz. Stockholm, 11. Dezember. Der Brüsseler Korrespondent der britischen Sonntagszeitung „Reynold News“ bringt die aufsehenerregende Meldung, daß Pierlot still von der politischen Bühne abgehen werde, und zwar bald. „Man beginnt auch bei den Anglo-Amerikanern einzusehen, daß jeder Versuch einer Stabilisierung der Regierung Pierlot zum Scheitern verurteilt ist.“

Im Zusammenhang damit meldet Reuter aus Brüssel, daß die Bolschewisten in Belgien nach einer kurzen Atempause, in der sie offenbar Rücksprache mit dem Kreml hielten und das Ergebnis der Reise de Gaulles nach Moskau abwarteten, einen „neuen Sturm auf Pierlot ausgelöst“ haben. Die Opposition gegen seine Regierung habe sich in den letzten 24 Stunden erheblich verschärft. Die Kommunisten überschreiten herausfordernd die von Pierlot aufgestellten Erscheinsbedingungen ihrer Zeitung. Ferner veröffentlichten sie ein aufrührerisches Manifest, das zum Sturz der Regierung auffordert. Schließlich seien Schritte eingeleitet worden, um auch den Austritt der marxistischen Minister aus der Regierung herbeizuführen und eine sogenannte Konzentration aller demokratischen

Kräfte — eine „Volksfrontregierung“ — zu schaffen. Die englische öffentliche Meinung, die seit altersher ein reges Interesse für Belgien gezeigt hat, wird offensichtlich auf kommende Ereignisse vorbereitet. Ihrerseits haben die Kommunisten auf einer Generalversammlung in Brüssel Pierlot „unerbittlichen Kampf“ angesagt. Dieselbe Forderung, die der Kreml an de Gaulle für Frankreich richtete — nämlich die „Militärkontrolle“ über soldatischen Einsatz der wehrbaren Männer und Ausmerzungen der unerwünschten Elemente aus dem Offizierskorps —, erheben auch die belgischen Agenten Moskaus. Damit würde die letzte Etappe zur Bolschewisierung Belgiens eingeleitet, wie die „Volksfront“ nur Tarnmittel zur uneingeschränkten Herrschaft der Kommunisten ist.

Sinn und Ziel des bauerlichen Berufserziehungswerkes

Von Dr. Gutenberg, Gauhauptstellenleiter, m. d. W. d. G. b.

Es ist eine erschütternde Tatsache, daß mitten im Aufbau aller beruflichen Stände im Schutze der Führung der NSDAP, der Einfluß des Landvolkes selbst nach 1933 sowohl auf wirtschaftlichem als auch auf kulturellem Gebiete bis in die jetzige Kriegszeit hinein im Rahmen des Volksganzen zurückgegangen ist. Ein Jahrhundert liberalistischer Wirtschaftsführung und demokratischer Staatsprinzipien vor 1933 hatte zu einer seelischen Erstarrung der größten Masse unseres Bauerntums geführt, das den auf Vermassung hinzielenden politischen Tendenzen der damaligen Staatsführung nicht folgen konnte und künstlich in eine Stellung des Isolierseins unter jüdisch-demokratischem Einfluß gedrängt wurde. Bauernart und Bauernarbeit wurden verächtlich gemacht. Schwankende Löhne und ungerechte Preise standen in einem ungesunden Verhältnis zu der übrigen Wirtschaft. Hygienische und soziale Fragen wurden in jenem Zeitbereich kapitalistischer Wirtschaftsführung nur für die Stadt angepackt und gelöst.

Die einseitig herausgestellte Stadt sog. bei dem vorliegenden zivilisatorischen Gefälle von der Stadt zum Lande Landarbeiter und Bauernfamilien, besonders der kleineren Höfe, in ihren Bann. Der Lebenskampf um den sozialen Aufstieg der nachgeborenen Landkinder wurde in den vergangenen Jahrzehnten auf dem landwirtschaftlichen Berufsschauplatz als aussichtslos aufgegeben. Die müde, abgearbeitete Bäuerin ließ ihre Töchter gern in das leichtere und lichtvollere Leben der Stadt hinein heiraten. Biologisch bestes Menschenmaterial, für das das Land die Erziehungskosten getragen hatte, ging dem Lande verloren und bildet heute noch das gesunde wuchshafte Lebenselement der Großstädte. So nimmt die Gefahr der Ausblutung des Landvolkes bis in unsere Tage hinein katastrophale Ausmaße an. Heute sind in der Landwirtschaft nur noch 18 % der Berufstätigen des deutschen Volkes am Arbeitsplatz. 1900 waren es noch 30%.

Im Zeichen dieses Mangels an Arbeitskräften ist aber auch die Versorgung des deutschen Volkes mit Nahrungsmitteln des Landes auf weite Sicht eine glatte Unmöglichkeit. Soll auf die Dauer die Intensität der Wirtschaftsführung unserer Landwirtschaft erhalten bleiben, so muß nach dem Kriege eine arbeitsmäßige Entlastung des Landvolkes, besonders der Bäuerin, unter Entfernung der Fremdvölkischen, durch Vergrößerung des Landvorkanteils auf 40 Prozent der Gesamtbevölkerung erfolgen. Die heutige hohe Erzeugung der Landwirtschaft ist nur infolge schwerster Arbeitsüberlastung, durch auf die Dauer untragbare Eingriffe in die Substanz der Menschenkraft selbst möglich. Die Keimzelle unseres völkischen, biologischen Lebens, das Bauerntum, droht abzustehen. Diese volkspolitische Situation zwingt einen jeden Deutschen zur Selbstbesinnung, erfordert zugleich stärkste Aktivierung der bauerlichen oft schlummernden Werte durch eine Umwertung, die das Denken und Trachten unseres Gesamtvolkes beeinflussen muß. Die Kraft zum Brechen artfremder geistiger Werte und Lebensauffassungen muß vom Bauerntum herkommen.

Bisher mied die große Masse der Jugend die Bauernhöfe. Vom Bauerntum und besonders seinen Nachwuchskräften als Bestandteilen der Partei soll deshalb in letzter Stunde ein Gegengewicht aufgebaut werden. Ohne Land ist Untergang! Es muß aber immer erst die Faust da sein, die den Pflug durch dieses Land steuert. In unserem südwestfälischen Raum stehen aber zahllose Höfe ohne männliche Erben da. Die Söhne sind gefallen, Bauerntöchter als Erbinnen aus gutem Blute finden keinen gleichwertigen Ehepartner, der nicht nur die Arbeit zu meistern versteht, sondern aus artverpflichteter innerer Haltung heraus weiß, welche hohen Pflichten er als Haupt einer neuen bauerlichen Familie zu erfüllen hat!

In Erkenntnis der biologischen Gefahr für die Zukunft und der politischen Fehler der Vergangenheit hat der Führer im Mai 1942 die Leitung des neugegründeten „Reichsamtes für das Landvolk der NSDAP.“ in die Hände des bewährten Reichsbauernführers Backe gelegt, dessen vornehmste Aufgabe es seitdem ist, die politische Führung des deutschen Landvolkes wieder in die Hände des NSDAP, als der einzigen hierfür in Frage kommenden Stelle zu legen. Nachwuchsgewinnung und Berufserziehung, auch auf weltanschaulich-politischem Gebiete, sind die vordringlichsten Angriffsziele. Die Gestaltung der Aufgaben des bauerlichen Berufserziehungswerkes ist entscheidend für das Weiterleben und die Ausweitung unseres Bauerntums.

Was nützt das Sprechen von Aufartung des Landvolkes, wenn es nicht gelingt, die Bauernjugend selbst dem Lande zu erhalten und darüber hinaus die gesunden jugendlichen Elemente aus den Großstädten, in denen das Bluterbe der Ahnen wieder zur Scholle drängt, für den bauerlichen Beruf zurückzugewinnen? Die Struktur des Gau- und Westfalen-Süd weist für das Ausreifen dieser Pläne in Deutschland einmalige Möglichkeiten zur Verwirklichung auf. Dort an der Ruhr zusammengeballt Industriearbeiter, oft aus bestem Landblut, bewährt in der Kraftprobe härtesten Bombenterrors, Enkel von Kleinbauern des Münsterlandes oder von Landarbeitern des deutschen Ostens, denen eine bodenfremde Staatsführung das Recht auf Landbesitz raubte. Unmittelbar nach Osten vorgelagert liegt das

gesegnete fruchtbare Bauernland der Ebene mit stolzen Höfen.

Hier im Sauerland sind die kleineren Familienbetriebe in einsamer Lage und hochgelegen mit armen Böden zu Hause. Unermüdlich muß an schroffen Hängen die schwelge Faust schaffen und der Geist schöpferisch sinnend, um im harten Lebenskampf voran zu kommen. Diese Menschen sind selbst in der Einsamkeit der langen Wintersonnenzeit fest verankert in der Kraftquelle der Häuslichkeit des engsten Familienkreises. Sie bleiben innerlich frei und ihrer Art treu. Hier ersetzt die Bäuerin dem 14-jährigen männlichen oder weiblichen Lehrling die so dringend benötigte Mutter. Dieses Kind gehört zur Familie und ist einbezogen in die mütterliche Betreuung aus echter Herzlichkeit. Diese Lehrherren und Lehrerinnen sind sich selbst genug und wissen in der Umwelt der Menschen die Spreu vom Weizen zu trennen. Wohl ist die Jugend aus diesem Bauernblut schwer zu erschließen. Sie reift langsam heran. Dafür entwickelt sie aus sich heraus starke Persönlichkeiten als Träger der neuen Gemeinschaftsidee der bäuerlichen Lebenswelt aus rassistisch verankerter Haltung heraus.

Insbesondere hat sich der Landdienst der HJ der Aufgabe angenommen, tüchtige junge Menschen aus der Stadt aufs Land zurückzuführen und unter strenger Auslese ein gefestigtes bäuerliches politisches Führerkorps aus diesen Reihen heranzubilden. Sie sollen Vorkämpfer werden für die Rückbesinnung des deutschen Volkes auf die Werte seines Bauerntums. Wirtschaftlich tüchtige Bauern haben wir stets gehabt. Aus der Landjugend müssen aber wieder Männer und Frauen erwachsen, die aus politischer Schau richtig sehen. Die Erzielung wirtschaftlicher Erfolge des Bauerntums ist in Zukunft erst eine Folgerung aus dieser neuen geistigen Haltung.

OKW-Bericht 11. Dezember

Aus dem Führerhauptquartier, 11. Dezember. Das OKW gibt bekannt: Nach starker Artillerievorbereitung trat die 1. nordamerikanische Armee gestern im Raum östlich Aachen zum vierten Großangriff an. Erbitterte Kämpfe sind mit dem an einigen Stellen in unser Hauptkampffeld eingedrungenen Gegner im Gange. — Bei der Saarlautern dauert das verbissene Ringen um unsere Befestigungsanlagen an, ohne daß sich die Lage wesentlich veränderte. — Zwischen Saargemünd und Haguenau setzte der Feind seine Angriffe auf breiter Front mit verstärkter Wucht fort. Durch sofort angesetzte Gegenstöße wurde er nach einigen Kilometern Geländegewinn aufgefangen. Im Südtal von Saargemünd und in Haguenau sind heftige Straßenkämpfe entbrannt. — Auch im südlichen Elsaß stehen unsere Truppen an den bisherigen Schwerpunkten weiter in hartem Abwehrkampf. An ihrer Standhaftigkeit scheiterten zahlreiche Angriffe des Gegners oder blieben nach geringem Geländegewinn liegen. Störungsfeuer unserer Fernkampfwaffen, vor allem auf London, dauerte an.

Im Mittelitalien brachen starke feindliche Angriffe gegen unsere neugewonnenen Stellungen südwestlich Faenza im zusammengefallenen Abwehrfeuer zusammen. Im Sümpfgebiet nördlich und nordwestlich Ravenna lebte die Kampftätigkeit gestern wieder auf.

An der Donau zerschlugen unsere Truppen den feindlichen Brückenkopf nordwestlich Vukovar. Die Masse eines feindlichen Regiments wurde dabei vernichtet. Stärkere Angriffe der Sowjets südöstlich der Stadt blieben erfolglos. — In Ungarn führten die Bolschewisten zwischen Drau und Plattensee, und an der Enge von Stuhlweißenburg erfolglose Einzelangriffe. Die Versuche starker sowjetischer Infanterie- und Panzerkräfte, den Einbruchraum nordöstlich Budapest nach allen Seiten auszuweiten, wurden in harten Kämpfen vereitelt. In einem Abschnitt wurden von 18 angreifenden feindlichen Panzern 17 abgeschossen. — Im Raum von Miskolc und im Südtal der Ostslowakei verstärkten die Bolschewisten ihre Angriffe durch Zuführung mehrerer aufgefrischter Schützendivisionen und Panzerverbände. Ihre Durchbruchversuche scheiterten an der Standhaftigkeit unserer Divisionen unter hohen blutigen Verlusten. Gegen örtliche Einbrüche nördlich Miskolc sind Gegenmaßnahmen eingeleitet.

Das Reichsgebiet beiderseits des Rheins war auch gestern das Ziel feindlicher Tiefflieger; außerdem griffen amerikanische Terrorbomber mehrere Orte, vor allem die Städte Koblenz und Bingen an. — Im Kampf gegen den feindlichen Nachschubverkehr versenkten unsere Unterseeboote fünf Schiffe mit 34.000 BRT. und zwei Zerstörer.

Einbruchraum Waitzen-Hatvan abgeriegelt

□ w/z. Berlin, 11. Dezember. Während sich durch die Zerschlagung des bolschewistischen Brückenkopfes über die Drau bei Vukovar unsere Lage im ostkroatischen und westserbischen Raum festigt, hält die Anspannung der Lage an der Verteidigungsfront von Budapest und im Raume Miskolc und Waitzen am Donau-Knie mit dem sowjetischen Versuch eines Durchbruchs in die slowakische Tiefebene bei Preßburg weiter an. Zwar ist das weiträumige Einbruchgebiet der Bolschewisten abgeriegelt worden, aber noch sind die Kämpfe im Gange. Der Feind führt ständig Verstärkungen heran, eine Entscheidung steht also noch aus.

Die Bolschewisten hatten vor einigen Tagen über die Drau bei Vukovar einen Brückenkopf bilden können mit der Absicht, von hier aus in den Rücken unserer Sperrstellungen weiter östlich zwischen Drau und Save und an der Drina zu stoßen. Zugleich gingen sowjetische Kräfte über die Fruska Gora aus der Richtung Belgrad gegen unsere Verteidiger vor. Unseren Gegenstößen gelang es, den bolschewistischen Brückenkopf zu zerschlagen und die Verteidigungsschranke östlich Vukovar bis an die Drina-Mündung (in die Save) zu behaupten. Die Situation ist damit für uns gebessert und die Absetzbewegung der Griechenlandarmee aus dem westserbischen Raum und Montenegro gesichert.

Zwischen Drau und Plattensee und zwischen Plattensee und Donau greifen die Bolschewisten hauptsächlich mit Infanteriekräften an, da das Schwergewicht des gegenwärtigen Ansturms gegen die Budapest-Verteidigungsfront in der großen Einbruchsstelle von Waitzen am Donau-Knie liegt, wo starke Panzerverbände eingesetzt sind. Nördlich der Drau und bei Markali (nicht südlich des Plattensees) wurden vorgedrungene Feindverbände durch Gegenstöße zurückgeworfen. Auch südlich Stuhlweißenburg (zwischen Plattensee und Donau) blieben sowjetische Angriffe erfolglos. Direkt östlich des Plattensees bei Polgardi machten eigene Gegenstöße Fortschritte. Am Frontbogen südlich und östlich Budapest sind nur noch örtliche Angriffe des Gegners zu verzeichnen.

„Der Dreimächtepakt wird ein Eckpfeiler der neuen Weltordnung“

Ribbentrop, der Duce und Schigemitsu zum dritten Jahrestag des Waffenbündnisses

□ w/z. Berlin, 11. Dezember. Zum dritten Male führte sich der Tag, an dem Deutschland, Japan und Italien ein Waffenbündnis schlossen, um ihre berechtigten Ansprüche für die notwendige Ausweitung des Lebensraumes ihrer Nationen durchzusetzen gegenüber der bolschewistischen Bedrohung ihrer nationalen Freiheiten und Kulturen und gegenüber dem pluto-krisatischen Imperialismus und Ausbeutesystem. Die großen Ausfälle der drei Verbündeten mit der Schaffung eines weiten Vorfeldes vor dem Kern ihrer Lebensgebiete ist in den letzten beiden Jahren abgelöst worden durch die Gegenoffensive der Alliierten mit einem unvorstellbaren Einsatz an Menschen und Waffen. Die Verbündeten erlitten bittere Rückschläge und mußten die eroberten Vorfelder sämtlich wieder preisgeben.

Aber keine der jungen Nationen hat sich durch diese Rückschläge und Krisen beugen lassen, sondern sie haben im Gegenteil den Willen zum Durchhalten und die Energien zur Abwehr des feindlichen Generalsturms gestärkt. Die drei jungen Völker wissen, und das haben auch die drei Außenminister ihrer Staaten in den Rundfunkreden anläßlich der Wiederkehr des Jahrestages des Waffenbündnisses überzeugend zum Ausdruck gebracht, daß es alle Kräfte und alle Mittel einzusetzen gilt, um die Generaloffensive der Alliierten zum Scheitern zu bringen und um dann selbst wieder zum Gegenschlag auszuholen und die entscheidende Wende des Weltkriess herbeizuführen.

Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop übermittelte den beiden verbündeten Völkern die herzlichsten Grüße der deutschen Nation. Er betonte, daß die unlösbare Kriegs- und Kampfgemeinschaft alles daransetzen werde, um den Sieg zu erringen. Es handele sich um das kompromißloseste Militärbündnis, das die Geschichte kennt, weil der Krieg seiner Natur nach über Leben und Tod der Nation entscheidet.

Der Außenminister betonte nach einer kurzen Schilderung der Lageentwicklung, daß die drei Mächte stark genug seien, um „die entscheidende Schlacht mit ihren Soldaten zu gewinnen“. Ribbentrop feierte das Heldentum unserer tapferen Truppen und der luftbedrohten Gebiete und sprach allen Volksgenossen aus dem Herzen mit der Feststellung, daß „Front und Heimat nur einen Gedanken haben, zu kämpfen und den Feind zu schlagen“. Wie in Europa so sei auch in Ostasien die große Abwehrschlacht im Gange. Besonders gedachte der Außenminister mit lobenden Worten der japanischen Sondertuppen. Der beispiellose soldatische Geist der japanischen und deutschen Nation würde zuletzt über alle Gegner triumphieren. Sodann brandmarkte Ribbentrop die Vernichtungs-, Eroberungs- und Aufteilungspläne der Gegenseite. Er wies dar-

auf hin, daß all diese Pläne der gesamten Welt demonstrieren, daß ein alliierter Sieg Vernichtung oder Versklavung für die Völker bedeute. Weil die jungen Nationen dies wissen, so schloß der Außenminister, würden sie alles daran setzen, um den Sieg zu erringen. Unserer aller Ueberzeugung ist: der Dreimächtepakt wird ein Eckpfeiler der neuen Weltordnung sein.

Der Duce erneuerte in seiner Ansprache die Versicherung der vollsten Solidarität der italienischen sozialistischen Republik mit den beiden Verbündeten. Er wies darauf hin, daß in absehbarer Zeit das neue Italien auch wieder mit militärischen Formationen in den Kampf eingreifen werde. Auch werde Italien dank der Hilfe Deutschlands seinen Luftwaffen wieder besser verteidigen können. Der Duce brandmarkte mit scharfen Worten den Luftterror.

Der japanische Außenminister Schigemitsu erklärte, daß die Welt Herrschafts- und Vernichtungspläne der Feinde immer offener geworden seien. Aber diese Ziele der Gegner seien unnatürlich und ungerecht. Im übrigen könne keine Macht der Welt jemals den Zeiger der Geschichte zurückdrehen. Der Minister wies darauf hin, daß sich schon jetzt merkwürdige Anzeichen im alliierten Lager bemerkbar machen, dafür, daß sie sich auf

einen dritten Weltkrieg vorbereiten. Wohl der beste Beweis für die völlige Unfähigkeit der Gegner, konstruktive Arbeit im Weltgeschehen zu leisten. Die Masseneinsätze bei dem jetzigen Generalanstoß seien Beweis dafür, daß die Gegner den Krieg so schnell wie möglich zu Ende bringen müssen. Der Minister schloß mit der Feststellung, daß noch nicht der Berggipfel der Anstrengungen und Opfer erklommen sei, daß es, noch notwendig sei, alles an die Abwehr des feindlichen Generalsturms zu setzen. Aber dieser Generalanstoß werde abgewehrt werden und dann schlage die Stunde der Gegenoffensive für die Verbündeten, die ihnen den Sieg bringen werde.

rd. Moskau spielt gegenwärtig auf allen Klaviaturen. Es wirkt offiziell über das Außenkommissariat in Frankreich und Italien, es läßt in Griechenland seine Freischaren und Mitläufer weniger offiziell, aber um so hartnäckiger Barrikaden stürmen. Es organisiert über dunkle Kanäle den Hunger in Belgien und durch sein Werkzeug de Gaulle bedroht es Spanien mit Bandenkrieg. Es organisiert eine neue Scheinregierung für Polen, nachdem England die Herren Kwapinski und Arciezewski endgültig aufgegeben hat. Kurz, es zeigt sich bald offen, bald versteckt, aber immer unmissverständlich, daß Europa nach Sowjetansicht eine einzige große Domäne des Bolschewismus ist, in deren Bereich nur das Wort Stalins gelten wird, wenn, ja wenn einmal der große kämpferische Ordnungsfaktor fortfallen sollte, gegen den Plutokraten und Bolschewisten jetzt zur großen Offensive antreten. Die Kundgebung der drei Außenminister Deutschlands, Italiens und Japans ist ein Ausdruck nicht nur des Lebens, sondern auch des unbedingten Siegeswillens unserer verbündeten Staaten. Sie stellen dem bolschewistisch-plutokratischen Programm der Auflösung, der Versklavung, der Vernichtung die unterschütterliche Kampfeselosigkeit unserer befreundeten Völker entgegen. Und wir können heute mehr als je dessen gewiß sein, daß dieser Einsatzwille Europa und Ostasien zum Sieg und zu neuem Leben führen wird.

„Rekordbrechender Vormarsch“ der Japaner

□ w/z. Tokio, 11. Dez. Japans Gegenzug wider den anglo-amerikanischen Plan (durch die Eroberung der Philippinen mit nachfolgender Landung in Südwestchina und durch die Zurückeroberung Burmas sowie die Wiedereröffnung der Burmastraße nach Tschungking den direkten Angriff gegen Japan zu beginnen), nämlich die Offensive zur Beseitigung aller USA-Stützpunkte in Tschungkingchina und der Zugriff auf die Burmastraße südlich Tschungking selbst hat die Lage auf dem asiatischen Kontinent „verzweifelt“ gestaltet, wie die beiden USA-Senatoren Chandler und Brewster erklärten, die als beste Kenner der ostasiatischen Verhältnisse auf Grund ihrer Bereisung der ostasiatischen Fronten gelten. Die gesamte USA-Presse bezeichnet, wie „New York Times“ schreibt, den japanischen Vormarsch in Südwestchina als „rekordbrechend“ und ist sich darüber im klaren, daß „die Eroberung von Kuming (an der Burmastraße südlich Tschungking) durch die Japaner nur noch eine Frage von Tagen ist.“

Senator Chandler nennt den amerikanischen Einsatz in China einen „kostspieligen Irrtum und eine große Tragödie“. Die amerikanische Entscheidung, mehr Druck hinter den schleppenden Pazifikkrieg gegen Japan zu setzen, wird auch durch die nun von ihnen durchgesetzte Aufstellung einer britischen Pazifikflotte unterstrichen, die sie seit langem gefordert hatten. Zu ihrem Oberbefehlshaber wurde der britische Admiral Sir Bruce Fraser ernannt. Nicht nur das Verlangen der USA nach verstärkter Waffenhilfe im Pazifik, sondern auch die Sorge vor den Wünschen des Yankee-Imperialismus nach britischen Stützpunkten dürfte die Entsendung weiterer britischer Kriegsschiffe nach Ostasien bestimmt haben. Zu Frasers Nachfolger und zum Oberbefehlshaber der gleichfalls neuerrichteten „Ostindischen Flottenstation“ wurde Vizeadmiral Sir Arthur Power ernannt. Die Gesamtverantwortung für die pazifische Kriegführung bleibt jedoch in den Händen der USA. Der zum Chef der Verwaltung der Pazifikflotte ernannte Konteradmiral Daniel wird seinen Sitz in Melbourne haben.

Die Japaner haben bereits Ende vergangener Woche die Grenze der Kwangsi-Provinz überschritten und Lutschaischau sowie Hsiassu genommen. Mit Unterstützung der japanischen Luftwaffe, die nunmehr von dem kürzlich eroberten südchinesischen Stützpunkt Nanning aus operieren kann, dringen japanische Truppen weiter auf Kweiwang vor mit dem offensiblen Ziel einer Abschnürung Tschungkings. Das Nahziel der Offensive ist die Besetzung der Hauptstadt Kweiwang, von wo aus die Japaner nicht nur der Weg nach Tschungking selbst, sondern auch nach der Schlüsselprovinz Yuennan frei-

legen würde. Yuennan ist der Eckpfeiler des feindlichen Stellungssystems in China, in Yuennan gibt es noch eine Reihe nordamerikanischer Luftwaffenstützpunkte.

Die Auswirkungen der Tatsache, daß es den alliierten Westmächten nicht möglich ist, den Tschungking-Truppen Kriegsmaterial in ausreichendem Maße zur Verfügung zu stellen, werden im Feindlager mit täglich wachsender Besorgnis verzeichnet, zumal die britische Offensive in Nord-Birma durch den japanischen Gegenschlag in Kwangsi und Kweitschau an ihr strategisches Ziel gebracht worden ist. Die großen Erfolge der japanischen China-Armee zeigen deutlich, welche geringe Auswirkung die Landungen der nordamerikanischen Truppen auf Leyte hatte.

„Kaoru“-Flieger — eine neue „Waffe“

□ Lissabon, 11. Dezember. Im Zusammenhang mit dem schnellen Vormarsch der Japaner gegen Tschungking und den heftigen Kämpfen auf Leyte, wo die Japaner zum Gegenangriff übergegangen sind, beschäftigt sich die USA-Presse mit der Kampfstärke Japans. „Exchange“ ist der Ansicht, daß 2 Millionen Mann in China stehen und daß Japan insgesamt 6 Millionen Mann unter den Waffen habe, ohne daß sich ein Einfluß auf die Rüstungsproduktion bemerkbar macht. „New York Times“ weist darauf hin, daß auf der Insel Leyte eine neue japanische „Waffe“ eingesetzt worden sei. Bei den Luftlandetruppen, die gegen die USA-Luftstützpunkte vorgehen, befinden sich Stoßtrupps, die sich verschwozen haben, entweder ihren Auftrag durchzuführen oder nicht lebend zurückzukehren. So wie die

USA-Senatoren erklären die Lage in China als „verzweifelt“

Kamikaze-Flieger als lebende Bombe sich auf die Schiffe stürzen, tauchen diese Männer als Sprengstoffträger inmitten der Stellungen auf und tragen Tod und Zerstörung in die rückwärtigen Verbindungen der USA-Verbände. Die Bezeichnung für diese Stoßtrupps sei „Kaoru“. — Gleichzeitig verbreitet die portugiesische Presse eine Meldung des Londoner Reuter-Büros, wonach in England „ein Super-Schlachtschiff vom Stapel gelaufen“ sei, das „alle bisher gebauten Großkampfschiffe sowohl der Nordamerikaner als auch der Japaner an Größe, Schnelligkeit und Kampfkraft übertreffen“ würde. Der Erste Lord der Admiralität Alexander erklärte beim Stapellauf, daß „dieses Schiff in den Pazifik gegen die Japaner entsendet“ werden würde. (Die Japaner werden auch mit diesem „Superschlachtschiff“ fertig werden.)

Zwei USA-Divisionen abgeschnitten

□ Manila, 11. Dezember. Auf der Philippinen-Insel Leyte ist die Kampflage seit einigen Tagen gekennzeichnet durch die wachsende Stärke der japanischen Gegenangriffe. Wohl vermochten die Nordamerikaner eine achte Division an Land zu setzen, aber ihre Mannschaften werden bei weitem nicht die Lücken ausfüllen können, die bisher den Landungstruppen durch die Japaner beigebracht wurden. Die 23. und 32. USA-Division wurden durch japanische Vorstöße abgeschnitten und bisher ist es den Nordamerikanern noch nicht gelungen, wieder Verbindung mit diesen Einheiten herzustellen. Laufend gelingt es den Japanern, Verstärkungen auf die Insel zu werfen. — Dagegen ist die japanische Besatzung auf Delielu (Palau-Inseln) der feindlichen Uebermacht erlegen. Sämtliche japanische Soldaten fanden den Heldenod. Auf Morotal (Molukkengruppe) hält sich die japanische Besatzung, da sie konnte durch Luftlandetruppen verstärkt werden.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

dnb. Führerhauptquartier, 11. Dezember. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz 44-Sturmabteiler Gerhard Bremer, Abteilungskommandeur in der 44-Panzer-Division „Hitlerjugend“ als 668. Soldaten der Wehrmacht.

Ein Wittener erhielt das Ritterkreuz

dnb. Führerhauptquartier, 11. Dezember. Der Führer verlieh das Ritterkreuz an: Oberst Heinrich Dorn, Kommandeur eines Schneidnitzer Grenadier-Regiments; Hauptmann d. R. Bruno Weisse, Bataillonsführer in einem hessisch-thüringischen Grenadier-Regiment, geboren am 21. 12. 1914 in Witten (Ruhr); Oberleutnant Rudolf Smollich, Chef einer schlesischen MG-Kompanie; Oberleutnant Egon Reifner, Kompaniechef in einem ostpreussischen Panzerpionier-Bataillon; Oberfeldwebel Helmut Klose, Kompanietruppführer in einem rheinisch-moselländischen Panzergrenadier-Regiment; Unteroffizier Willi Lücke, Gruppenführer in einem niedersächsischen Pionier-Bataillon; Obergefreiten Franz Kottowski, Gruppenführer in einem pommerschen mecklenburgischen Grenadier-Regiment; 44-Obersturmbannführer Fritz Knöchlein, Regimentskommandeur in der 44-Freiwilligen-Panzergrenadier-Division „Nordland“; 44-Hauptsturmführer Richard Spörle, Bataillonsführer in der 44-Freiwilligen-Panzergrenadier-Division „Nordland“; Major Frost, Gruppenkommandeur in einem Nachschlachtgeschwader; Hauptmann Jentzsch, Abteilungskommandeur in einem Flak-Regiment; Oberfeldwebel Mundt, Flugzeugführer in einem Schlachtgeschwader.

185 ausländische Flugzeuge 1944 in Schweden niedergegangen. 185 ausländische Flugzeuge sind in den ersten zehn Monaten dieses Jahres in Schweden interniert worden. Es handelt sich um 126 amerikanische Maschinen, meist viermotorige Bomber, 36 britische Flugzeuge verschiedenen Typs und 23 deutsche Maschinen.

Aber schwere Kämpfe mit sowjetischen Verstärkungen

immer noch von unseren Verbänden das Matra- und Bükk-Gebirge gehalten werden. Die Vorstöße des Feindes von Hatvan aus, um das Matra-Gebirge zu durchbrechen, blieben völlig ergebnislos.

Der Einbruchraum von Waitzen-Hatvan ist also von unseren Verbänden im Westen, Norden und Osten abgeriegelt worden. Deshalb auch die sowjetischen Versuche, aus dem Raum von Miskolc ins Sajatal durchzustoßen, um unseren Abriegelungslinien in den Rücken zu kommen, und nach Kaschau durchzubrechen, um der Abwehrschranke an der oberen Theiß bei Tokay und im ostslowakischen Grenzgebiet in den Rücken zu stoßen.

Bodengewinn bei Faenza behauptet

□ w/z. Venedig, 11. Dezember. Der 26. Panzerdivision und der 315. Infanteriedivision war es gelungen, in wuchtigem Gegenangriff bei Pideura an der Straße Brisighella-Faenza der 8. britischen Armee fast den gesamten Bodengewinn wieder zu entreißen, den sie in fünfzig Ringen mit gewaltigen Masseneinsätzen zu erzielen vermochte. Die Feinde versuchten am Sonntag nach schwerstem Trommelfeuer mit starken Einsätzen und in viermaligem Ansturm der Infanteriemassen, uns das Gewonnene wieder zu entreißen. Bis in die Nacht bei Scheinwerferlicht dauerte der Ansturm der Briten an. Er wurde auf der ganzen Linie abgeschlagen.

Aus dem Wittgensteiner Land

Das Vaterland

Möge Deutschland nie seine Größe und sein Glück auf anderen Grundlagen aufbauen wollen, als auf der Gesamtheit aller seiner zur vollen Ausbildung der Anlagen und Kräfte erzogener Kinder, also auf so vielen Grundlagen, als es Söhne und Töchter hat.

Möge Deutschland nie glauben, daß man in eine neue Periode des Lebens treten könne ohne ein neues Ideal. Möge es lehren, daß wirkliches Leben von unten auf, nicht von oben her wächst, daß es erworben, nicht gegeben wird.

Deutschland ist kein geographischer, aber auch kein in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes „politisch“ politischer Begriff. Ein Vaterland gehört in die Zahl der ethischen Mächte, und darum können seine Angelegenheiten nicht vom Regierungrat, sondern nur durch das ethische Pathos aller seiner Kinder besorgt werden. Deutschland ist die Gesamtheit aller deutsch empfindenden, deutsch denkenden, deutsch wohnenden Deutschen; jeder einzelne von uns ein Landesverräter, wenn er nicht in dieser Einsicht sich für die Existenz, das Glück, die Zukunft des Vaterlandes in jedem Augenblicke seines Lebens persönlich verantwortlich erachtet, jeder einzelne ein Held und ein Betrüger, wenn er es tut.

Paul de Lagarde

„Kriegsbeschädigt“ oder „versehrt“? Kein Unterschied zwischen Kriegsbeschädigten von 1914/18 und heute

Man kann es erleben, daß in den Amtsstuben zweierlei Kriegsbeschädigte auftreten, einmal die Kriegsbeschädigten aus dem ersten Weltkrieg, die auch diese Bezeichnung führten und dann die Kriegsbeschädigten aus dem jetzigen Krieg, die oft Kriegsversehrte und Schwerversehrte genannt werden. Der Reichsarbeitsminister, in dessen Hand nun die Versorgung und Fürsorge aller Soldaten aus dem ersten und dem zweiten Weltkrieg vereinigt wurde, hat jetzt angeordnet, daß es für alle nur noch die einheitliche Bezeichnung „Kriegsbeschädigte“ und „Schwerkriegerbeschädigte“ gibt, denn durch das Nebeneinander der Bezeichnungen wurden oft bei den Soldaten und bei der Bevölkerung Unterschiede vermutet, die gar nicht vorhanden sind. Für den Soldaten ist jeder andere Soldat ein Kamerad, ob er nun im ersten Weltkrieg oder im jetzigen Krieg gekämpft hat, und für ihn gibt es keinen Unterschied zwischen einem Beschädigten des Weltkrieges und des jetzigen. In der Öffentlichkeit scheint es jedoch oft so, als wenn man zwischen den „Versetzten“ des jetzigen Krieges und den „Kriegsbeschädigten“ von 1914/18 Unterschiede macht. Die neue einheitliche Bezeichnung soll nicht nur eine äußerliche Wandlung des Sprachgebrauches sein, sondern immer wieder ins Bewußtsein zurückrufen: zwischen Kriegsbeschädigten gibt es keinen Unterschied, sie alle haben dem Vaterland ihre Gesundheit als Opfer dargebracht.

Kreis Wittgenstein. (Grüße an die Heimat.) Als Angehörige der gleichen Einheit grüßen aus dem Osten ihre Heimat: Leutnant Walther Schmidt, Volkholz; Uffz. Karl Bergen, Banke; Uffz. Reinhard Schäfer, Niederlaasphe; Obgefr. Ludwig Althaus, Benle.

Stadt und Amt Berleburg

Schönheit der Form

Berleburg. In den letzten Monaten wird dem Schaufenster der Städtischen Bücherei besondere Beachtung geschenkt. Ein auswärtiger Kunstfreund, der für die Dauer des Krieges seinen Wohnsitz nach hier verlegt hat, hat es sich zur Aufgabe gemacht, laufend das Fenster in recht gefälliger Weise zu dekorieren. Von der Möglichkeit, Kunstwerke und kunstgewerbliche Gegenstände, die ihm zur Verfügung stehen, öffentlich auszustellen, macht er in einer Weise Gebrauch, die eine besondere Anerkennung verdient. Die Aufmerksamkeit, mit der man die fast allwöchentlich wechselnden Sonderschauen betrachtet, ist für den Aussteller vielleicht der schönste Lohn für seine uneigennützte Tätigkeit.

Nun hat dieser unbekannte Kunstfreund uns wieder eine neue Überraschung beschert. „Form-schöne Geräte und Gebrauchsgegenstände aus alter Zeit“, so ist die jetzige Schau betitelt. Mancher Volksgenosse, der einen Blick in das Fenster wirft, wird sich in das eine oder andere Aus-

Blick in Wittgensteins Vergangenheit

Aus der Notzeit unserer Vorfahren

Kreis Wittgenstein. Unsere Vorfahren haben es gewiß nicht leicht gehabt. Manche Notzeit ist über sie hereingebrochen. Schon der Mangel an ausreichender Erwerbsmöglichkeit bereitete ihnen große Sorgen. Wir Menschen von heute neigen oft leicht dazu, im Geiste in die Vergangenheit zu flüchten, in eine Vergangenheit, von der die meisten eine irrtümliche Vorstellung haben. Man denkt an das patriarchalische Verhältnis der Menschen von damals untereinander und glaubt, daß sie zwar sauer- und mühevoll schaffen mußten, aber im übrigen sorglos und friedvoll in den Tag hinein hätten leben können.

Gewiß waren die alten Wittgensteiner in ihren Ansprüchen, die sie an das Leben stellten, äußerst bescheiden. Was hätte sie auch veranlassen können, für sich mehr zu fordern, als die Armut ihrer Scholle ihnen zu bieten vermochte. Wenn man sich damals auch schlechthin durchs Leben schlug und im allgemeinen nur von der Hand in den Mund lebte, so brachen mitunter mit elementarer Gewalt Dinge über sie herein, gegen die ihre Kraft und Zähigkeit machtlos waren. Nie war vorauszu sehen, wie die Ernte ausfallen würde oder der bevorstehende Winter zu herrschen gedachte. Die ältesten unserer heute noch lebenden Volksgenossen werden sich noch daran erinnern können, das ein früher und langer Winter keine Seltenheit war und daß dieser sich dann auf die nächste Ernte mitunter sehr nachteilig auswirken konnte.

Eine alte Chronik, die vor mehr als 200 Jahren geschrieben wurde, erzählt uns von einem Winter, der über unsere Wittgensteiner Heimat große Not brachte. Es heißt u. a., daß es am 16. November angefangen habe zu regnen, bald zu

schneien und zu frieren. Rund 25 Wochen hatte die Wetterlage keine Veränderung erfahren. Erst Ende April des nächstfolgenden Jahres konnte man den ersten Berghafer säen, und der letzte Feldhafer kam ungefähr Mitte Mai in die Erde. Kaum waren Zweidrittel des sogenannten Schneemonats vergangen, da setzte ein derartiges Schneetreiben ein, daß man die Schafe, die übrigens früher hierzulande sehr zahlreich vertreten waren, schleunigst in die Ställe treiben mußte, damit die Tiere draußen in dem Unwetter nicht umkamen.

Dieser ungewöhnliche Winter hatte eine große Notzeit zur Folge. Damit man überhaupt noch den Tieren Futter verabreichen konnte, holte man aus dem Walde von den Bäumen das schwarze Moos, ja, man ging noch weiter und verfuhrte das Wurzelzeug und Dachstroh, womit man im Jahre zuvor die Häuser neu gedeckt hatte. Dieser lange und kalte Winter dauerte bis über Pfingsten an. Besonders trockenes und kaltes Wetter hatte man von Ende Mai bis Mitte Juni. Damit das Maß des Unwetters richtig voll wurde, trat anschließend ein Dauerregen ein. In der Gegend unserer Höhendörfer lag um Johanni der Schnee noch so hoch, daß die Schuhe darin versanken.

Für unsere Vorfahren haben diese ungewöhnlichen Witterungsverhältnisse gewiß große Not und Sorge verursacht. Aber deshalb haben sie nicht verzweifelt, sondern sich trotz allem wieder aufgerafft, diese Schicksalsschläge tapfer ertragen und allen Gefahren die Stirne geboten. Ihr Leben war ein ständiger Kampf mit den widrigen Wirtschaftsverhältnissen und den Elementen, die ihnen die Erhaltung ihrer Existenz besonders erschwerten.

und Volksgenossen der Ortsgruppe. Der Redner zeichnete ein umfassendes und anschauliches Bild der augenblicklichen militärischen und politischen Lage, dessen Einzelzüge wohl den ganzen Ernst des uns noch bevorstehenden Kampfabchnittes erkennen ließen, dessen Gesamtsicht uns aber, wenn jeder daheim wie der Soldat an der Front seine Pflicht tut, den Sieg verheißt. Der Redner ging besonders auf den in den letzten Wochen auch unseren Gau wieder verstärkt belastenden Bombenterror eines rücksichtslos gegen Frauen und Kinder wütenden unmenschlichen Feindes ein. Wie uns hier die Haltung der auch in unserem Kreis aufgenommenen Volksgenossen, die Heimat und Besitz verloren, in ihrem unerschütterlichen Glauben an den Sieg ein Vorbild sein kann, so gewannen die dankbar dem Redner zustimmenden Hörer aus seinen Worten neue Kraft für die letzte

Sie wissen sich zu helfen

Erntedrück. Recht zahlreich sind die Familien, in denen mehrere Glieder täglich ihrer gewöhnlichen Arbeit nachgehen, sei es in einer Fabrik, in einer Werkstatt, bei der Eisenbahn, in einem Kontor oder an sonstiger Stelle. Sie alle helfen mit, daß sich das Rad unserer Wirtschaft unentwegt dreht und seinen Schwung beibehält. Einer Arbeit die nach außen weniger in Erscheinung tritt, verrichten täglich unsere Hausfrauen in Küche und Haus. Neben der Arbeit für die Familie verrichten sie teils auch noch solche in der Fabrik.

Die gute Hausfrau war schon in Friedenszeiten bemüht, mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln haushälterisch umzugehen. Heute, wo es an manchen Dingen mangelt, tut sie dies erst recht. Er hat mancherlei Sorgen, der gute „Hausgeist“, von dem manche Familienangehörigen, die erst am Abend von der Arbeit zurückkehren, keine rechte Vorstellung haben. Es heißt schon viel heute, bei einer mehrköpfigen Familie, von der einige Glieder einer ständigen Arbeit nachgehen und daher auch Arbeitskleidung benötigen, die Kleider stets in Ordnung zu halten. Doch unsere Hausfrauen verstehen es schon, aus der Not eine Tugend zu machen. „Aus Altem wird Neues“, heißt auch bei ihnen die Parole. Man muß oft staunen, wie sich aus zwei alten und abgetragenen Kleidungsstücken unter geschickten Frauenhänden ein neues Kleidungsstück formt. Es kostet zwar manchmal viel Überlegung und Arbeit, aber wenn es geschafft ist, ist aber die Freude groß.

Ein guter Gedanke war es, als im August 1943 durch die NS-Frauenkraft in unserm Ort eine Näherberatungsstunde eingerichtet wurde, die seitdem unter der Leitung von Frau Luise Sonneborn steht. An zwei Nachmittagen und an zwei Abenden in der Woche finden diese Näherberatungsstunden statt, die von zahlreichen Frauen und

steile Strecke des Weges, die wir im Vertrauen auf Führer, Wehrmacht und die Gerechtigkeit unserer Sache zu gehen gewillt sind.

Die beste Medizin

Feudinger Mädel erlernen Soldaten

Fendingen. Diese vorweihnachtliche Zeit steht unter dem Gesetz der Innigkeit und Freude. Sie den Soldaten eines benachbarten Lazarets zu bringen, hatten sich die Mädel des Feudinger BDM und der Werkgruppe „Glaube und Schönheit“ zum Ziel gesetzt, um damit einen bescheidenen Teil des Dankes abzutragen, den die Heimat ihren tapferen Söhnen schuldet. Wer Zeuge der herzlichen Fröhlichkeit war, die wie ein zündender Funke von den frischen Darbietungen dieser prächtigen Mädel-schar auf die Männer übersprang, die so manches Leid an Körper und Seele durchstanden hatten, konnte sich nachhaltig von der Wahrheit des Wortes überzeugen, unter das die beiden Stunden des Abends gestellt waren: „Fröhlichkeit ist die beste Medizin!“

Schon der Aufmarsch der Mädel mit dem verheißenden Gesang des alten „Horch, was kommt von draußen rein!“ löste die Begeisterung der Soldaten aus. Gruppenführerin Friedel Hanweg, unter deren Leitung dem Abend ein schöner Erfolg gesichert wurde, begrüßte die Gäste und legte das Programm dar. Nach dem Dank des leitenden Arztes folgten Liedervorträge der Mädel, Wechsel- und gemeinsame Gesänge, Akkordionspiel, Volks- und Mädelnünze in sprudelnder Fülle, so daß die soldatischen Gäste unter lebhaftem Beifall immer aufs neue ihren Dank bekundeten. Besonders An-klang fanden ein Lied in Wittgensteiner Mundart mit einer szenischen Darstellung, und zwei bayrische Melodien, durch die die ganze Heimgeliebt des Volksliedes schwang.

Den Höhepunkt des Abends brachte die Auf-führung der in köstlichem Schwanke herausgeputzten unterblichen „Frommen Helene“ von Wilhelm Busch. Dank einem schnell improvisierten Beleuchtungswechsel teils als offenes Bühnenstück, teils als Folge von Schattenbildern hinter der Leinwand gespielt, kam hier der wundervolle Humor des alten Weisen, durch die darstellerisch recht ansprechenden Leistungen der Mädel zu jenen unvergesslichen Gestalten verkörpert, zu vollster Geltung. Mit Mädelnünzen und dem gemeinsamen „Ade nun zur guten Nacht!“ wurden die frohen Stunden beschlossen. Der Dank eines Kameraden und die Gewissheit, mit ihren heilkräftigen Darbietungen noch lange in der Erinnerung vieler deutscher Soldaten zu bleiben, waren der Lohn der ganz in ihrer schönen Aufgabe aufgehenden Mädel.

Fischelbach. (Beförderung). Der Obergefreite Otto Hippenstiel wurde zum Unteroffizier befördert.

In der Näherberatungsstelle der Frauenschaft Eine Sonderschau

Mädchen, insbesondere auch von Umquartierten besucht werden.

Man weiß diese Stunden bei Frau Sonneborn, die mit Rat und Tat allen zur Seite steht, sehr zu schätzen. „Aus Altem wird Neues“ heißt auch in der Näherberatungsstunde die Parole. Schon manches schöne Kleidungsstück wurde an den Nachmittagen und Abenden gefertigt. Die Näherberatungsstunde ist für unsern Ort längst zu einer segensreichen Einrichtung geworden. Eine kleine Überraschung war es für die Teilnehmer, als in der vergangenen Woche die Kreisfrauenstellenleiterin in der Näherberatungsstunde erschien. Sie konnte sich von der hier geleisteten Arbeit überzeugen und sprach sich anerkennend über die vorbildliche Einrichtung aus.

Was aus alten Sachen alles angefertigt werden kann, können wir gegenwärtig in den Schaufenstern von Lack in der Bahnhofstraße und vom Völkler am Adolf-Hitler-Platz sehen. Vor allem werden sich unsere Frauen und Mädchen für die beiden Schaufenster, in denen Kinderkleider, Frauenkleider, Blusen, Kinderanzüge usw. ausgestellt sind, interessieren.

Aus der Bewegung.

BDM-Werk-Gruppe Berleburg

Die Theater-Gruppe tritt heute, Dienstag, 20 Uhr, an der Ecke der Fa. Stark an.

JM-Gruppe 1/839 Berleburg

Sportdienstgruppe Heute, Dienstag, treten alle Mädel der JM-Sportdienstgruppe um 2,30 Uhr auf dem Horst-Wessel-Platz an.

HJ-Gefolgschaft 26, Laasphe

Die Gefolgschaft tritt am Dienstag, dem 12. Dezember, 20 Uhr, auf dem Wilhelmplatz zu einem wichtigen Gefolgschaftsdienst an.

DIE MÄDCHEN IN DER AU

ROMAN VON E. M. MÜNGENAST

(29. Fortsetzung)

Blanka betrat das Haus und ging zu Mama ins Zimmer. Sie eilte aus Bett und sank schluchzend an die Mutter. Der große Tag ihres Lebens erschütterte sie. „Friedrich Wilhelm wird also am Sonntag seinen Besuch machen und dich fragen.“

„Ich bin ja so glücklich, mein Kind.“ „Ach, Mama, er wird gewiß stottern und stammeln, weil er vor lauter Einfällen und Empfindungen keine Worte findet. Aber im Geschäft, du, da kann er tadellos reden. Erika hat mir erzählt, daß er dort von allen am besten und geschicktesten sprechen kann und daß er immer dann sprechen muß, wenn es etwas ganz Verwickeltes zu regeln gilt.“

„Er wird es zu etwas bringen, mein Kind.“ Die Sache mit dem Vetter und mit dem Trikot habe ich ihm aber noch nicht erzählt.“

„Soll ich dies an deiner Statt tun?“ „Nein, Mutterle, ich selbst will's ihm sagen.“ „Recht so!“

Das Mädchen schlopfte zitternd Atem. „Ich werde heute nicht in seinem Auto fahren. Stefanie ist in Haft. Gabriele will nicht, und Gudrun auch nicht.“

„Warum Gudrun nicht?“ „Ich habe ihr die Sache mit dem Trikot erzählt. Er ist der gemeinste Mensch, der mir je begegnete! Und das mit seinem Heiratsantrag ist doch einfach verrückt, nicht wahr! Zuerst will er Gabriele und dann plötzlich mich! Ach, Mama, du mußt ihm heute noch zur Rede stellen

und ihn einfach hinauswerfen! Heute noch!“ „Wenn ihr ihn nicht hinauswerft, wird er bleiben.“

„Aber zur Rede mußt du ihn stellen, Mama!“ „Das ist eure Sache! Ihr habt ihn eingeladen!“

In diesem Augenblick schlüpfte Gudrun durch die Tür. „Blanka“, berichtete sie erregt, „er fragt nach dir, er hat mich dich holen geschickt.“ „Er soll sich zum Teufel scheren!“ rief sie erzürnt. „Und du, Gudrun, bleibst nicht mehr allein bei ihm! Vor einem solchen Schmutzfuß ist man ja seines Lebens nicht mehr sicher! Und du, Mama, darfst nicht mit ihm ausfahren!“

„Ich hab's ihm versprochen und werd's auch halten, und Gudrun wird mich begleiten.“ Gudrun war dem Weinen nahe.

Indessen begleitete Gabriele die Schwester an die Bahn. Aus dem Kurpark hallten die Klänge des Morgenkonzerts. Um die Trinkhalle promenierten Gäste. Die Fenster des Kavalierhauses waren weit geöffnet. Ueber der Marienvorstadt schimmerten die Weinberge. Gabriele wäre am liebsten mit Stefanie abgereist. Ehe sie den Bahnhof erreichten, hörten sie das Bimmelbähnchen das Tat aus Richtung Forchtenberg heraufschaulen.

Die Schwestern umarmten sich. „Alles Gute, liebe Stefanie“, flüsterte Gabriele und unterdrückte das Weinen nur mit Mühe.

Der Zug fuhr ab. Stefanie winkte aus dem Abteil.

Gabriele konnte sich kaum noch beherrschen. Seit Tagen war sie immer so leicht bewegt und so schnell gerührt. Alles Schöne, Anmutige und Bemerkenswerte stimmte sie wehmütig.

Sie schritt zur Marienvorstadt zurück. Bei der Alten Münze stieß sie unerwartet auf Polonius, der mit einem runden Körbchen eilig dahin kam. „Er ist wieder da, Fräulein Uth“, berichtete er voller Freude. „Gerade hole ich zum

Frühstück ein. Brötchen und ein großes Stück Schinken. Heute morgen um vier Uhr ist er gekommen, und jetzt ist er schon auf.“

„Jaja“, meinte sie und stürzte weiter, darauf bedacht, nur nicht zu weinen und ja nicht die Fassung, diese letzte kleine rettende Haltung, zu verlieren.

Polonius lief hinter ihr her. „Ich habe ihm von unserer Begegnung in der Au berichtet müssen, Fräulein Uth. Ich bin ja selbst so glücklich, daß Sie nun auch —“

„Lassen Sie mich, ich will nichts wissen.“ kam es abweisend über ihre Lippen, und sie wunderte sich selbst, daß sie so entschieden hatte sprechen können.

Hastig schritt sie weiter. Sie ging durchs Steubertor in die Schloßstraße. Vor der „Lerche“ standen die mehrestaubten Bäcker Karl Tormann und Rino Firt und grüßten höflich zu dem Mädchen herab, das freundlich erwiderte. Sie eilte und fragte sich verärgert, warum sie nicht in die Au zurückgegangen, sondern hier ins Städtchen gestürzt sei. Ja, was wollte sie eigentlich hier in den Straßen und Gassen, zwischen den Erkern, Dämmerhöfen, Blumenorten und barocken Säulen? Plötzlich krachte es rechts neben ihr aus einem Fenster: „Guten Morgen, Fräulein Gabriele!“

Sie blieb stehen. „Guten Morgen, Herr Doktor.“ Er blickte neugierig in das blasser Gesicht mit dem roten Mund und mit den flimmernden Augen. Er hatte etwas lauten hören, hatte Polonius gestern abend aus der Nacht, hatte sich darauf in den „Ritter“ begeben und melancholisch vor einem Glas gesessen. Nun meinte er mit schwachem Lächeln, ob sie nicht eintreten und einen kleinen Tratsch mit ihm machen wolle.

Sie nickte, und er ließ sie ins Haus ein.

Er führte sie ins Zimmer. Sie ließ sich in dem Fauteuil nieder, in dem Stefanie bei ihrem

letzten Besuch gesessen. Sie brach sogleich in nervöses Weinen aus. Er war an einen Schrank geeilt und stellte nun ein Glaschen mit Malaga vor die Besucherin hin. „Hier, Fräulein Uth“, murmelte er, zog die Unterlippe ein und nickte. Sie griff nach dem Glas und nahm einen Schluck.

„Jaja, hm, jaja“ murmelte er. „Ich habe mich so schlecht in der Gewalt, Herr Doktor. Aber es wird wieder besser werden.“

„Jaja, es wird wieder besser werden, Fräulein Uth.“

Es pochte an einem der bunten Fenster. Dr. Collani öffnete es und nahm die Zeitung entgegen.

„Der Malaga ist alt und gut“, meinte er. „Ja, alt und gut“, entgegnete sie und trankete die feuchten Wangen. Man schmeckt es gleich.“

„Die Klinik wird jetzt gebaut, Fräulein Uth“, begann er, öffnete die Zeitung und hielt sie der Besucherin hin. „Heute steht's im Blatt.“

„Ja, da steht's. Ich gratuliere Ihnen.“ Da sie die Zeitung nicht entgegennahm, um den Bericht zu lesen, faltete er sie zusammen und legte sie auf den Tisch.

Sie erhob sich und verabschiedete sich. Schweigend brachte er sie bis vor die Tür. In der Au angekommen, ging sie in das große Zimmer, schloß den Faszikel mit den Unterlagen ein, ging hinauf in den ersten Stock, suchte ihr Zimmer auf, schloß es ab und spähte über den Korridor zum Kavalierhaus hinüber. Dann trat sie vor den Spiegel, dachte an Stefanie und begann sich umzukleiden. Einmal rannte sie vom Spiegel aus Fenster, gerade so, als habe man sie gerufen, und blickte zum Kavalierhaus hinüber.

(Fortsetzung folgt.)

